



Kapitel 8
TREFFEN
MIT ALTEN
BEKANNTEN

Zurück in Deutschland bereitete ich sogleich die nächste Reise nach Kroatien vor. Manchmal, wenn ich in den Wintertagen Zeit zum Nachdenken fand, fragte ich mich, ob der Schuss, der meinen Kevlar-Helm durchbohrt hatte, gezielt oder zufällig abgefeuert worden war. Vermutlich war letzteres der Fall gewesen – doch wenn ich den Helm nicht getragen hätte, hätte sich mein Hirn in rote Grütze verwandelt. Dänische rote Grütze, vergossen auf kroatischem Boden. Rote Grütze mag ich eigentlich, besonders mit Sahne, aber jetzt war mir der Genuss eher suspekt. Ich erwog in einem Anfall von seltsamen Humor, bei meinem nächsten Ritt nach Kroatien „Rote Grütze“ in Dosen mitzunehmen, als Proviant und Mahnung an mich selbst. Die Mahnung, vorsichtiger zu sein. Obwohl, wenn ich darüber nachdachte, wäre es wohl das Beste gewesen, dort gar nicht mehr hinzufahren. Das aber ließ mein Gewissen erst nicht zu. Die Eindrücke waren zu brutal. Die Menschen in Ostslawonien brauchten Hilfe. Jetzt war es kalt in Osijek, Vinkovci, Vukovar und Dakovar. Viele Vertriebene lebten in Notbehausungen, ohne Heizung und fließend Wasser. Krank, ausgezehrt und verlassen. Jede menschliche Geste, und wäre sie auch noch so klein, würde einigen von ihnen das Leben erleichtern. Und das galt nicht nur für die Zivilisten, sondern auch für die Soldaten der kroatischen Armee: Viele von ihnen waren keine Profis, sondern einfache Männer, die man in Uniformen gesteckt hatte. Man drückte ihnen Waffen in die Hand, ohne Ausbildung und Schulung. Einzig der Auftrag war ihnen immer wieder vehement eingeschärft worden: Verteidigt euer Vaterland!

Im Krieg hilft dir nichts mehr, als das Wissen, wie man ihn überlebt. Ich hätte den Männern gerne mit Rat und Tat zur Seite gestanden, gerne hätte ich sie trainiert oder ihnen meine Erfahrungen mitgegeben. Zum Beispiel die einfachsten militärischen Grundkenntnisse, die augenscheinlich fehlten. Es begann beim Tragen der Uniformen: Ich hatte Soldaten gesehen, die zu kleine oder überdimensionierte Jacken trugen,

wogegen die Hosen aber nicht selten zu lang waren und beim Gehen auf dem Boden schleiften. Gut, zu lange Hosenbeine hätte man in die Stiefel stecken können, um nicht darüber zu stolpern. In der Mehrzahl aber trugen die Männer keine Stiefel, sondern lediglich Turnschuhe oder Straßentreter. Im Gelände ist das nicht der Bringer, wenn du dich damit mitten in einer Offensive auf die Schnauze legst. Oft standen die Uniformjacken auch sperrangelweit auf, sie entblößten dicke Bäuche. Der Truppe fehlte es an Selbstdisziplin und militärischem Drill. Das konnten auch die absurden Bezeichnungen der Spezialeinheiten, denen sie angehörten, nicht kaschieren. Sie nannten sich Tigers und Cobras und sahen in Wirklichkeit aus wie ein Rudel wilder, struppiger Hunde. Aber mal Hand aufs Herz, von den Mitgliedern einer Spezialeinheit erwartet selbst der Feind eine athletische Figur, einen durchtrainierten Körper und nicht Männer mit 100 Kilogramm Lebendgewicht, die 1.600 Meter in einer Stunde zurücklegen.

Top war bei den Kroaten hingegen die Moral. Während die Serben und Tchetniks Artilleriegeschütze und Mörsergranaten gegen Osijek richteten, gingen die Beschossenen nur für kurze Zeit in Deckung. Einige junge Verrückte mal ausgenommen, die sich einen Spaß daraus machten, in den Straßen herumzulaufen, während die Granaten über der Stadt detonierten. Ihre Motivation mag eine Mischung aus Mut, Dummheit und Unwissenheit gewesen sein, aber immer schwang auch Protest und die Demonstration von Stärke mit. Nach dem Motto: Egal was ihr in unsere Stadt hereinfuert, uns kriegt ihr nicht klein. Zum Gutteil jedoch war auch der Protest sicherlich nur noch ein bloßer Akt der Verzweiflung gegenüber dem materialmäßig überlegenen Feind. Ein Feind, dessen Moral sich im Keller befand. Auch die Zivilbevölkerung schloss sich der Einstellung an. In den Feuerpausen gingen die verbliebenen Bewohner von Osijek auf die Straßen und begannen, mit den Aufräumarbeiten der angerichteten Zerstörung, so gut es eben ging.

Der Krieg in Kroatien war zum Teil geschlossen und zum Teil offen. Mit offen meine ich, dass es beispielsweise möglich war, durch Schlupflöcher in die Stadt zu gelangen, etwa um den Schaden einzuschätzen, der seine Schneisen kontinuierlich in die Stadt schlug. Auch der Feind kam in Person serbischer Späher, um die Auswirkungen der Angriffe zu dokumentieren und im gegnerischen Lager zu vermelden. Das einzige Hindernis waren Polizeikontrollen. Der geschlossene Teil des Krieges spielte sich um den Frontabschnitt außerhalb der Stadt ab. Hier betrat man eine Art Niemandsland zwischen den Serben und Kroaten – am besten nur in Uniform und in Begleitung der Armee.



Der Sinn dieses ganzen Krieges, der zu großen Teilen auf religiösen Überzeugungen und ethnischen Säuberungsbemühungen fußte, erschien mir aus der Distanz betrachtet, noch fragwürdiger als vor Ort in Kroatien. Ich persönlich sah mich auf der Seite der Schwachen, den Kindern und hilflosen alten Menschen, unabhängig von ihrem Glauben. Es war unerheblich, ob es sich um Serben, Kroaten, Muslime oder Christen handelte – für mich waren alle gleich, die unter diesem Scheiß hier litten.

